

CRAZY CALIFORNIA -
VERBOTENE LIEBE

KURZGESCHICHTE



KATRIN EMILIA BUCK

VORWORT



Herzlichen Dank, dass du meine Kurzgeschichte heruntergeladen hast!

Ich möchte mich damit bei allen bedanken, die meinen Newsletter abonniert haben und wünsche dir damit ganz viel Spass!

Im Anschluss findest du eine Leseprobe zu **Easy to Love** - dem Nachfolgebuch zur Kurzgeschichte - und noch zu einem meiner anderen Bücher. Weitere ausführliche Leseproben gibt es auch auf meiner Homepage: <https://www.katrinebuck.net/alle-bücher/>

Falls du meinen Newsletter noch nicht abonniert haben solltest oder du ihn gerne weiterempfehlen möchtest, kannst du diesen Link verwenden:

<https://www.katrinebuck.net/newsletter-2/>

Wenn du Wünsche oder Anregungen hast, schreib mir gerne auf katrinebuck@gmail.com. Ich freue mich, von dir zu hören.

Du kannst mich auch über Facebook: <https://www.facebook.com/KatrinEmiliaBuckAutorin/>

oder Instagram: <https://www.instagram.com/katrinemiliabuck/>

erreichen.

Aber jetzt wünsche ich dir ganz viel Spass beim Lesen!

Alles Liebe

Katrin Emilia Buck



KURZGESCHICHTE

CRAZY CALIFORNIA - VERBOTENE LIEBE



» Ich habe es geschafft! Ich glaube es nicht, ich habe es geschafft!« Auf Zehenspitzen vollführte Brianne einen Freudentanz. Wenn nicht gerade erst die Morgendämmerung eingesetzt hätte, hätte sie dazu gejodelt und wie ein fünfjähriges Kind gestampft. Aber sie wollte Eric nicht wecken, zumindest nicht mit Gekreische und Poltern. Und besser nachdem sie geduscht hatte.

Ihre langen blonden Haare hatte sie zwar zu einem Zopf gebunden, das hieß jedoch nicht, dass sie nicht genauso mit Farbe vollgekleckert waren wie ihr liebstes Schlabbershirt oder der Rest ihres Körpers.

Wieder einmal zu hibbelig, um zu schlafen, hatte sie sich, sobald er eingeknickt war, aus seiner Umarmung befreit und war in ihr Atelier verschwunden, um die letzten Pinselstriche zu setzen.

Jetzt war es vollbracht, auch das finale Gemälde war vollendet. Nur noch eine Woche bis zur Ausstellung! In genau sieben Tagen würde sie, Brianne Collins, endlich ihrem Traum, vom Malen zu leben, einen bedeutenden Schritt näherkommen ... falls überhaupt jemand ein Bild von ihr kaufen würde. Falls überhaupt jemand zu ihrer Ausstellung kommen würde. Sie hatte

zwar jede Seele, die sie kannte, eingeladen, aber reichte das? Nervös fuhr sie sich über die Stirn und verteilte so noch mehr Farbe im Gesicht.

Du hast noch sieben Tage Zeit, und Eric und Rachel unterstützen dich.

Stimmt, ohne ihren Freund und ihre beste Freundin wäre sie verloren. Wenn Brianne erst einmal in ihre eigene Welt abtauchte, konnte sie nur ein starkes Erdbeben hervorholen. Die gab es zwar in Kalifornien, aber zum Glück nicht häufig.

Auf leisen Sohlen schlich sie von ihrem Atelier im obersten Stock ihres Häuschens ins Erdgeschoss, wo auch das Gästezimmer inklusive eines Gästebades lagen. Ihr Versuch, Eric nicht zu wecken, verfehlte seinen Zweck, da er fertig angezogen an der Eingangstür stand.

»Was machst du?«, fragte sie anstelle eines Guten-Morgens.

Sein Drei-Tage-Regenwetter-Gesicht suggerierte, dass es in seinen Augen kein guter Morgen war.

»Nach was sieht es denn aus? Ich verschwinde.« Er trug seine Kleidung von gestern, eine verwaschene Jeans und ein dunkles T-Shirt. In seinem Gesicht spiegelte sich eine Mischung aus Wut und Bedauern. Wie oft waren sie bereits an diesem Punkt gewesen? Wenn er sie so musterte, konnte sich Brianne denken, wie es sich anfühlen musste, ihn als Anwalt gegen sich zu haben. Nichts war mehr von dem charmanten Mann zu spüren, der gerne mit ihr flirtete und sie noch lieber küsste. Nein, im Moment stand ihr jemand ganz anderes gegenüber.

»Das war's jetzt? Einfach so?«

»Wenn du ein einziges Mal die ganze Nacht freiwillig mit mir verbringen willst, ruf mich an.«

Die Tür knallte hinter ihm zu. Kurze Zeit später hörte sie einen Motor aufheulen, gefolgt von Hundegebell, bevor es gespenstisch still wurde. Erst als die Kälte des Fliesenbodens ihre nackten Füße und Beine hinaufkroch, setzte sie sich in Bewegung, um zu duschen.

. . .

»DU TRAUERST Eric doch hoffentlich nicht nach, oder?«, fragte Rachel sie, als sie sich zum Frühstück in ihrem Lieblingscafé in Venice Beach trafen. »The Venice Way« war wie immer bis auf den letzten Tisch besetzt, was nicht an der wild zusammengewürfelten Inneneinrichtung oder den grellen Wandfarben lag, sondern am vorzüglichen Essen und am noch himmlischeren Kaffee. Direkt an der Promenade gelegen, bot es zudem einen unverstellten Blick auf das emsige Treiben am Strand und eine herrliche Aussicht aufs Meer.

»Hmm.«

»Nichts *hmm*. Schön, dann verfügt er im Bett über Qualitäten, die offenbar die des durchschnittlichen amerikanischen Mannes übertreffen, aber ehrlich, das, was ich von ihm mitgekriegt habe, war nicht gerade weltbewegend.«

Rachel zerschnitt ihre Pancakes in winzige Stücke, bevor sie in Ahornsirup ertränkte. Um ihren Mund lag ein verhärteter Zug, ihre dunklen Augen blitzten, als ob sie allen Männern den Kampf angesagt hätte.

»Intellektuell *und* im Bett eine Offenbarung? Keine Ahnung, wo solche Männer zu finden sind«, kommentierte Bri.

»Ich wäre schon froh, wenn sie nicht Reißaus nehmen, wenn sie merken, dass wir weder schwach noch bedürftig sind. Ehrlich, gibt es keine Männer, die nicht nur angehimmelt werden wollen?«

»Wahrscheinlich arbeiten wir einfach in der falschen Branche.«

Sie hatten beide Informatik studiert und arbeiteten seit dem College für ein Unternehmen im Silicon Valley. Oder besser gesagt arbeitete Rachel dort, denn Brianne befand sich seit beinahe einem Jahr im Sabbatical.

»Wahrscheinlich bin ich zu anspruchsvoll. Ich sollte es wie du machen. Einfach etwas Spaß in unserer knapp bemessenen Freizeit haben, mir nicht so viele Gedanken machen, ob und wann ich den Richtigen treffe.«

Rachel fuchtelte mit ihrer Gabel in der Luft herum, wobei der

Ahornsirup am Pancake-Stückchen bedrohlich zu tropfen begann. Im nächsten Moment war es in ihrem Mund verschwunden, wurde energisch zerkaut und heruntergeschluckt. Ihr Ausdruck blieb so ernst, dass Brianne unruhig auf ihrem Plastikstuhl hin und her rutschte.

»Hmm.« Eigentlich hatte Brianne in Eric mehr als einen Liebhaber gesehen. Wenigstens am Anfang, bevor er sich nur gemeldet hatte, wenn er die Nacht zusammen verbringen wollte. Dass er viel arbeitete, hatte sie nie gestört, ganz im Gegenteil. Dann hatte sie mehr Zeit zum Malen gehabt. Wie besessen sie offenbar gewesen war, dass sie nicht einmal die ganze Nacht mit Eric verbringen wollte, gab ihr jetzt zu denken.

»Denkst du, dass ich einen Fehler gemacht habe?«

»Reden wir noch über Männer?«

»Nein, von meinem Sabbatical. Dass ich, anstelle einem Traum hinterherzujagen, weiter daran hätte arbeiten sollen, meine Hypothek abzubezahlen und so für das Alter vorzusorgen.«

»Ich wäre nicht deine beste Freundin, wenn ich dich nicht unterstützen würde, egal in was ... außer Eric. Außerdem kannst du ja in deinen alten Job zurück. Das ist ja schon sehr außergewöhnlich und spricht für deine Qualitäten. Aber wer weiß, ob deine Ausstellung nicht wie eine Bombe einschlagen wird und du demnächst Autogramme geben musst. Du hast Talent, Süße, also zeig dich endlich der Welt.«

Brianne bekam gleichermaßen feuchte Hände beim Gedanken, dass die Ausstellung ein Erfolg oder ein Misserfolg werden könnte. Denn in beiden Fällen hatte sie keine Ahnung, welcher der nächste Schritt sein würde. Sie hatte nie weiter als bis zur Ausstellung gedacht. Ach, es musste einfach klappen, und dann würde sie weitersehen. »Kommt Zeit, kommt Rat« war doch so ein Spruch, den ihr Vater gerne vom Stapel ließ.

»Meine Eltern meinten, dass sie ihre Freunde und Bekannten notfalls zur Ausstellung prügeln wollen.«

»Dann ist die Bude bereits voll«, kicherte Rachel.

»Und wenn schon«, gab Brianne grinsend zurück. Dass ihre Eltern, die beide in Pasadena lebten und arbeiteten, so gut vernetzt waren, störte sie nicht mehr. Als Kind war es eine Plage gewesen, dass offenbar jeder alles über sie wusste. Sie hätte genauso gut in einem Tausendseelendorf aufwachsen können, weniger Privatsphäre war kaum möglich gewesen.

Rachel hatte sie erst auf dem College getroffen. Sie hatten sich angefreundet, als Brianne Rachel skizziert hatte. So wie alle ihre Kommilitoninnen und Kommilitonen. Rachel war das genaue Gegenteil von Brianne: klein, dunkelhaarig mit haselnussbraunen Augen und einer kurvigen Figur. Brianne hingegen war blond, blauäugig, großgewachsen und sehr schmal gebaut. Rachels Humor war trocken, einige würden behaupten, sie wäre sarkastisch, hauptsächlich jedoch war sie ein Realist, was ihr im Privatleben oft im Weg stand. Brianne hingegen war die Romantikerin, verliebte sich rasend schnell und entliebte sich genauso rasch. Deswegen wohl die vielen kurzen Männerbekanntschaften.

Im Beruf als Datenwissenschaftlerin unterdrückte sie die Romantik, lebte sie dafür in ihren Bildern voll aus – sie waren bunt, zeigten das fröhliche Treiben von Venice Beach oder romantische Flecken entlang der kalifornischen Küste.

»Kommt Rob auch?«

»Wenn er es einrichten kann.« Dass Rachel heimlich in Brianne's älteren Bruder verliebt war, vermutete Brianne schon lange. Nur gestehen wollte es Rachel nicht, und leider spürte Brianne auch überhaupt keine romantischen Gefühle in dieser Richtung von ihrem Bruder.

Nur ganz kurz flackerte Enttäuschung über Rachels Gesicht, bevor sie ihren leergegessenen Teller beiseiteschob und Brianne zunickte. Diese ließ sich nicht lange bitten, fischte ihr Notizbuch aus der Tasche und ging nochmals akribisch durch, was in den nächsten Tagen zu erledigen war.

»Flyer verteilen, Plakate aufhängen, virtuelle Einladungen verschicken. Das ist schön und gut, aber viel zu klein. Wir brau-

chen etwas Größeres oder etwas Verrücktes«, bemerkte Rachel am Ende von Briannes Ausführungen.

»Ich kenne keine Filmstars, die ich einladen könnte.«

»Nein, und einen Massenansturm brauchst du auch nicht, du willst ja Besucher, die auch kaufen.«

»Und wenn es geht, nicht nur meine Verwandtschaft, obwohl mich das natürlich freuen würde.«

»Schon klar.«

Ganz anders wäre es, wenn sie einen Agenten hätte, der sich mit seinen Beziehungen um die richtigen Gäste kümmern würde. Die Ausstellung hatte Brianne sich allerdings selbst zu ihrem dreißigsten Geburtstag geschenkt und alles alleine organisiert. Wahrscheinlich war es einer verfrühten Midlife-Crisis geschuldet, aber es fühlte sich richtig an. Jedenfalls wenn Brianne nicht tausend Zweifel heimsuchten, was regelmäßig passierte.

»Hätte ich wohl besser meine Zeit ins Marketing gesteckt«, seufzte Brianne.

»Uns fällt bestimmt noch etwas ein. Am besten in den nächsten vierundzwanzig Stunden.«

Im Gegensatz zu Brianne hatte Rachel nur am Wochenende Zeit.

Rachel krauste ihre Stirn, formte ihre Augen zu Schlitzern und tippte sich ans Kinn. So vergingen mehrere Minuten, bis sie ausrief: »Ich habe eine Idee! Wir drehen einen Film: Wie du malst, wie du die Ausstellung vorbereitest, und dann noch einen Aufruf. Das alles stellen wir auf Instagram. Oder besser wir basteln mehrere Beiträge. Wenn wir einen davon viral kriegen, bekommst du vielleicht die nötige Aufmerksamkeit.«

»Einen Versuch wäre es wert, solange ich nicht im Bikini auftreten muss.«

»Damit hättest du ganz sicher die nötige Aufmerksamkeit.« Rachel klimperte mit den Wimpern und verzog ihre Lippen zu einem Kussmund.

Na, so verzweifelt war Brianne noch nicht.

»Hast du Sexyass eigentlich heute wiedergesehen?«, fragte Rachel wie beiläufig, als sie ihre Rechnung beglichen.

»Pünktlich um sechs Uhr zweiundzwanzig.«

Seit zwei Wochen joggte ein Unbekannter jeden Morgen um dieselbe Zeit an ihrem Häuschen in Venice Beach vorbei. Er war ihr aufgefallen, weil er so blass ausgesehen hatte. Dass er sportlich war, stand außer Frage, sein Shirt und seine Shorts verbargen nicht viel. Nur die Bräune, die sich zwangsläufig einstellte, wenn man unter der kalifornischen Sonne lebte und gerne seine Zeit am Strand verbrachte, fehlte ihm gänzlich. In den letzten Wochen hatte sie beobachten können, wie sich das änderte. Sie wusste nicht einmal, warum sie mittlerweile nach ihm Ausschau hielt.

»Vielleicht wartet er ja nur darauf, dass du ihn ansprichst.«

»Warum sollte er das? Er weiß ja nicht einmal, dass ich existiere, schließlich bin ich nicht die einzige, die am Venice Beach wohnt?«

»Du bist doch die Romantikerin von uns beiden. Sag mir nicht, dass du nicht schon selbst daran gedacht hast, ihn abzufangen.«

Wenn sie nicht eine Abneigung gegen Joggen hätte, hätte sie sich ihm zufällig eines Morgens angeschlossen. Aber so würde er nach wenigen Metern feststellen, dass sie nur rannte, wenn ihr Leben davon abhinge.

»Daran zu denken und es auch zu tun, sind zwei Paar Schuhe.«

»Dann komm mal in die Puschen, oder denkst du, Eric trauert dir auch nur eine Sekunde nach?«

Autsch! Nein, wohl kaum, sie konnte ja nicht einmal sicher sagen, dass sie sich exklusiv gesehen hatten.

»Lass uns an die Arbeit gehen. Bis zur Ausstellung kann ich sowieso keine Ablenkung brauchen.« Sicher nicht in Form eines sexy Joggers.

Sie verabredeten sich, in einer Stunde am Ausstellungsraum zu sein. Er lag genau wie Briannes Haus in Venice Beach, einen

Katzensprung vom Strand entfernt und war ein privates Studio von locker zweihundert Quadratmetern. Das Gebäude war perfekt und bestach nicht nur durch die hohe, gewölbte Holzdecke, die zusätzlich eine besondere Atmosphäre schaffte, sondern auch durch genügend Lampen inklusive einem Technikverantwortlichen, WiFi, eine Küche und Toiletten. Bis zu zweihundert Gäste würden bequem Platz finden. Ein absoluter Glücksgriff, sehr umworben und nur mit viel Geduld zu buchen.

Ihre Gemälde lagerten, bis auf das letzte, bereits vor Ort. Den Aufbau zu filmen, zusammenzuschneiden und zu posten, war sicher keine schlechte Idee. Vorfreude erfasste Brianne, als sie nach Hause lief, um das letzte Gemälde zu holen. Erst als sie vor ihrer Garage stand, bemerkte sie, dass ja nicht nur Eric, sondern auch sein Truck fehlte. Ihr BMW Roadster, den sie seit einem Jahr eine Handvoll Male gefahren war, war für den Transport genauso ungeeignet, wie ihr alter VW Käfer. Wobei, vielleicht könnte sie das Bild im Käfer diagonal einklemmen. Einen Versuch war es wert.

Voller Tatendrang parkte sie den Käfer an der Straße, holte sich im Haus einen großen Karton, der in etwa die Abmessungen ihres Bildes hatte, und begann, ihn ins Auto zu quetschen. Dass das gar nicht so einfach war, merkte sie rasch. Es war ein Ziehen und Zerren, mehrmals verlor sie das Gleichgewicht, der Schweiß rann ihr über die Stirn, und eigentlich sollte sie bereits auf dem Weg zum Ausstellungsraum sein. Anstatt vor Frust zu schreien, als sie ihren Versuch abbrach, brach sie in schallendes Gelächter aus. Denn der Karton hatte sich jetzt so festgeklemmt, dass sie ihn nicht mehr aus dem Wagen bekam. Sie würde sich ein Taxi rufen. Dass sie nicht schon früher auf die Idee gekommen war.

»Kann ich dir helfen?«, hörte sie auf einmal eine dunkle Stimme hinter sich.

Erstaunt drehte sie sich um. Vor ihr stand ein Mann, der ihr bekannt vorkam. Dunkle Haare, kantige Gesichtszüge, leicht gebräunte Haut. Er trug ein schwarzes T-Shirt ohne Druck und

verwaschene Jeans, und er war groß, bestimmt um die einen Meter neunzig.

Bei ihm hätte sie Schuhe mit hohen Absätzen tragen können, was bei ihrer Körpergröße von einem Meter achtundsiebzig selten der Fall war. Woher kam denn jetzt dieser absurde Gedanke?

Er zog seine Pilotenbrille ab und wiederholte seine Frage. Himmelblaue Augen musterten sie interessiert. Sie hätte nicht gedacht, dass er helle Augen besaß. Und was für welche. Ihr Mund wurde ganz trocken, und sie musste sich räuspern, um nicht eine Antwort zu krächzen.

»Kennen wir uns?«

»Noch nicht persönlich. Ich bin Simon.« Er streckte ihr seine Hand entgegen, die sie nach einem kurzen Zögern ergriff. Erst als sie seine Haut auf ihrer spürte, die angenehm trocken und warm war, bemerkte sie ihre verschwitzte Erscheinung. Ihre Haut begann zu prickeln, als er sie weiter interessiert betrachtete und ein Lächeln sich auf seinem Gesicht ausbreitete.

»Sagst du mir, wie du heißt?«

Sein Akzent war schwer zu deuten. War er von hier oder ein Tourist? Aber ein Tourist würde sie doch nicht einfach so ansprechen. Obwohl ... warum eigentlich nicht?

»Brianne, ich heiße Brianne«, platzte es aus ihr heraus. Im gleichen Moment zog sie ihre Hand zurück und widerstand dem Drang, sie an der Hose abzuwischen. Sie sollte sich dringend unter der Dusche abkühlen, ihr wurde von Sekunde zu Sekunde wärmer.

»Wenn du ein Seil hast, könnten wir versuchen, deine Fracht auf dem Dach festzubinden. Also nur, wenn das Schätzchen wirklich fahrtüchtig ist.«

Skeptisch musterte er das in die Jahre gekommene Auto. Zugegeben, die rote Farbe blätterte an mehr als einer Stelle ab, und auch die Sitze hätten einen neuen Bezug vertragen, aber das Radio lief einwandfrei und der Motor hoffentlich auch.

»Natürlich ist es das. Ich meine, das letzte Mal, als ich damit

gefahren bin, war es das.«

»Und wann war das? Im letzten Jahrhundert?«

»Ein Witzbold, wie lustig«, warf sie ihm beleidigt an den Kopf. »Nein, wenn du es genau wissen willst, bin ich von der Garage damit auf die Straße gefahren.« Ha!

Sein Blick ging vom Haus zur Straße und wieder zurück. Die Distanz betrug kaum fünf Meter.

»Und gibt es in deinem Haushalt etwas, das wir zum Festbinden nutzen können?«

Seine Augen schwenkten kurz zu ihren Lippen, was sie abermals trocken schlucken ließ. Wie war das gewesen? Sie wollte in der nächsten Zeit keine Ablenkung?

»Ich hätte Paketschnur.«

Er nickte ihr aufmunternd zu, sie zu holen. Bevor sie im Haus verschwand, drehte sie sich zurück und rief: »Bist du von hier?«

»Aus New York und ursprünglich aus der Schweiz.«

Aha, daher also der Akzent. Leider bedeutete es auch, dass er Tourist war. Enttäuschung erfasste sie.

»Ich habe mir eine Auszeit genommen und dachte, Kalifornien würde perfekt dafür sein.«

Dass ihr Herz einen freudigen Hüpfen nach dieser Aussage machte, konnte sie nicht ignorieren. »Eine sehr gute Wahl, würde ich sagen.«

Sie hatte es nicht sehr laut ausgesprochen, er offenbar dennoch gehört. Seine Zustimmung begleitete sie ins Haus, wo sie innehielt und über ihr erhitztes Gesicht strich. Er gefiel ihr unheimlich gut. Ob er ebenfalls ein Kribbeln auf seiner Haut gespürt hatte?

ETWAS MULMIG WAR IHR SCHON, als sie, anstelle des Kartons, ihr Bild auf dem Dach befestigten. Simon war aber so nett gewesen und hatte ein richtiges Seil besorgt, als sie ihm von der Besonderheit der Fracht erzählt hatte.

Als er zusammengekauert auf dem Beifahrersitz saß, die Knie

fast am Kinn, musste sich Brianne zusammenreißen, um nicht wieder loszulachen.

»Morgen kaufen wir dir ein anständiges Auto«, knurrte er, als sie vorsichtig eine Kurve nahm, und das Auto bedrohlich ächzte.

»Ich brauche kein neues Auto.«

»Du brauchst vor allem ein anständiges Auto. Wie hast du eigentlich deine anderen Bilder zum Ausstellungsraum gebracht? Hattest du einen Kleinlaster gemietet?«

Unglaublich, was sie ihm bereits alles von sich erzählt hatte. Dabei wusste sie im Gegenzug nur, dass er seit zwei Wochen in L.A. war, nicht weit von ihr wohnte, in ihrem Alter war, in der Finanzbranche arbeitete und gerne Sport trieb. Meistens nachts, da er viel arbeitete. Das würde auch seine für kalifornische Verhältnisse blasse Erscheinung erklären. Moment!

»Sag mal, joggst du im Morgengrauen am Strand?« Wieso kam sie erst jetzt darauf, dass er der unbekannte Jogger sein könnte.

»Das ist nicht die Antwort auf meine Frage, die ich erwartet hatte, aber ja, ist das verboten?«

Sie hörte sein Grinsen in der Stimme, würde sich jedoch hüten, sich zu ihm zu drehen. Jedes Mal, wenn er sie anlächelte, regten sich Schmetterlinge in ihrem Bauch. Zwar noch zaghaft, aber bereits vehementer als bei jedem Mann vor ihm, jedenfalls nach ein paar Stunden des Kennenlernens, und ohne dass sie sich geküsst hatten.

Und wieder schoss ihr die Röte ins Gesicht, als sie sich vorstellte, dass er bestimmt gut küssen konnte.

»Nein, natürlich ist das nicht verboten. Ich habe dich gesehen, als ich frische Luft schnappen wollte. Ich male meistens in der Nacht und vergesse die Zeit und Pausen, bis die Sonne aufgeht und mich daran erinnert.«

Was stammelst du so rum? Sie musste sich dringend beruhigen, was gar nicht so einfach war, denn jetzt streiften seine Finger ihr Ohr, als er ein paar verirrte Strähnen dahinter strich. Seine Berührungen bescherten ihr eine Gänsehaut.

»Ich habe dich auch gesehen und genau das gedacht«, bemerkte Simon mit rauer Stimme.

Was hatte er gedacht? Brianne öffnete den Mund, aber es kam kein Ton heraus. Mit äußerster Konzentration fuhr sie die letzten hundert Meter zum Ausstellungsraum, parkte und stellte erleichtert den Motor aus. Zögernd drehte sie sich zu Simon und fragte mit einer Festigkeit in der Stimme, die überhaupt nicht zu ihrem aufgewühlten Inneren passte: »Was hast du gedacht?«

»Dass die Sonne aufgeht.«

Nur einen Wimpernschlag später küsste er sie. Sanft lagen seine Lippen auf ihren, eine Hand in ihrem Nacken, die andere auf ihrem nackten Arm, die auf und ab strich und tausend Schmetterlinge in ihrem Bauch Loopings fliegen ließ. So keusch der Kuss auch war, sie konnte ein Stöhnen nicht unterdrücken. Bevor sie auch nur daran denken konnte, den Kuss zu intensivieren, ließ er von ihr ab und strich ihr zärtlich über die Wange.

Ihre Autotür wurde aufgerissen und ließ die Blase, in der sie sich mit Simon befunden hatte, abrupt platzen. »Bri! Wo warst du denn so lange?! Und warum gehst du nicht ans Telefon?«

»Äh, ich hatte dir geschrieben, dass ich mich verspäte«, begann sich Brianne zu rechtfertigen, als sie ihren Gurt löste und ausstieg.

Rachel hatte Simon, der ebenfalls den Wagen verlassen hatte, natürlich längst entdeckt und hob nun fragend eine Augenbraue. »Hilfe oder Ablenkung?«, fragte sie peinlicherweise.

»Hi, ich bin Simon«, rief er Rachel zu, als er sich bereits geschäftig daran machte, Briannes Gemälde vom Autodach zu holen.

»Er ist der Jogger, lange Geschichte«, raunte Brianne Rachel zu und hoffte, dass ihre Freundin sie erst löchern würde, wenn sie alleine waren. Rachel pfiff leise durch die Zähne, als Simon zu ihnen kam und Brianne das Seil in die Hand drückte.

»Hi, ich bin Rachel. Schön, dass du uns helfen willst. Es gibt noch viel zu tun, denn wir haben ein klitzekleines Problem.«

»Was denn für ein Problem?«, fragte Bri nervös, als sie das

Auto abschloss und mit Simon und ihrem Gemälde im Schlepptau Rachel ins Innere des Gebäudes folgte.

»Brienne, meine Liebe, da bist du ja.« Ein drahtiger Mann in seinen Vierzigern, ganz in schwarz gekleidet, aber mit knallgelben Turnschuhen, kam in großen Schritten auf sie zu. Als ob er sehr aufgeregt wäre, fuhr er sich mehrere Male durch das schütterere Haar und schob sich genauso oft eine schwarz umrandete Brille über seine schmale Nase. Sein Blick huschte von ihr zu Simon und zurück, dann zu Rachel.

»Los, Phil, sag ihr schon, dass du ihren Traum platzen lässt«, spie ihm Rachel entgegen. Sie stand mit in die Hüften gestützten Händen da und sah ihn mit schmalen Lippen an. Rachel in Kampfposition? Das war nicht gut.

»Nun, Rachel, wir wollen mal nicht übertreiben. Brienne, meine Liebe ...« Er stockte und fuhr sich noch einmal durchs Haar.

»Was ist hier los?« Verwirrt sah Bri von Phil zu Rachel. Aber ihre Freundin übernahm nicht die Aufgabe, sie aufzuklären.

Vorsichtig setzte Bri ihr Gemälde ab und merkte dabei, wie ihre Hände zitterten. »Was ist los, Phil?«, fragte sie noch einmal mit leiser Stimme.

»Der ganze Samstag wurde von einer Filmcrew gebucht. Es tut mir leid, Bri, aber du kennst den Vertrag, du bist raus. Schick mir deine Rechnungen, ich werde sie weiterleiten. Deine Bilder holst du bitte in den nächsten zwei Tagen ab.« Phil drehte sich auf dem Absatz um und verschwand durch eine Tür am Ende des Raumes.

Außer dem Surren der Klimaanlage war nichts zu hören.

»Es tut mir so leid, Süße.« Im nächsten Moment drückte sich Rachel an Brienne, das Gemälde unförmig zwischen ihnen. Bri konnte noch immer nicht fassen, dass Phil ihr gerade den Ausstellungsraum gekündet hatte.

»Was machen wir jetzt?«, fragte Simon voller Tatendrang. »Was ist Plan B?«

»Wir haben keinen Ausstellungsraum. Was denkst du denn, was Plan B ist?«, fragte Rachel sarkastisch.

»Da wo ich herkomme, gibt es mindestens Plan B, C und D.«

»Und woher kommst du, wenn ich fragen darf?«

»Leute, beruhigt euch. Simon, nein, ich habe keinen anderen Raum. Die Flyer sind gedruckt, die Einladung schon längst raus. Alle Bilder befinden sich im hinteren Lager. Allein die alle zurück in meine Garage zu bringen ... Mist, was soll ich jetzt tun? Ein ganzes Jahr für die Katz!«

»Na, dann ist doch klar, was wir als Nächstes tun, wir kaufen ein anständiges Auto.«

Simon grinste sie so entwaffnend an, dass Bri lächelnd den Kopf schüttelte und ihn einen verrückten Kerl nannte.

»Ein anständiges Auto wäre keine so schlechte Idee. Nur was machen wir jetzt mit dem Ausstellungsraum?«, erwiderte Rachel nachdenklich.

»Da, wo ich herkomme ...«, fing Simon wieder an. »Ich bin aus der Schweiz und arbeite in New York«, klärte er Rachel auf, bevor sie ihm an die Gurgel sprang. »Also, was ist denn euer Budget?«

»Na ja, die Stunde hier kostet 250 Dollar, fünf Stunden Miete sind Minimum. Ich habe zehn gebucht, mit zehn Prozent Rabatt sind das 2.250 Dollar.«

»Nicht schlecht. Hattest du einen Caterer bestellt?«

»Ja, und auch Kellner.«

Simon begann, nachdenklich den Raum abzuschreiten. Als er wieder bei ihnen war, schlug er vor, etwas trinken zu gehen und währenddessen Ideen zu sammeln. Da Bri nichts Besseres einfiel, stimmte sie zu.

»EIGENTLICH SOLLTEN wir auf Cocktails umsteigen, dann erst werde ich kreativ«, bemerkte Rachel eine halbe Stunde später, als sie in ihrem Lieblingscafé saßen und sie in ihrem Cappuccino rührte.

»Dann werden unsere Ideen nicht realisierbar, weil sie so irre sind, Rachel«, korrigierte Bri sie.

»Das sind doch die Besten«, widersprach ihr Rachel.

»Ich habe noch nicht mal eines deiner Gemälde gesehen. Was malst du denn?«, schaltete sich Simon ein. Er saß so dicht neben Bri, dass sie sein Knie ab und zu an ihrem spürte. Jetzt wieder, und dieses Mal ließ er es, wo es war. Seine hellen Augen sahen sie aufmunternd an.

Ihr wurde zunehmend heiß, daran konnte auch die Deckenbelüftung, die ihr angenehm ins Gesicht blies, nichts ändern. Wenn er sie so ansah, schaltete sich ihr Gehirn ab, und sie konnte keinen klaren Gedanken mehr fassen. Das war ihr noch nie passiert. Sie war eine emanzipierte Frau, die für sich selbst sorgen konnte, es immer getan hatte. Warum brachte ein Kerl sie jetzt so aus dem Konzept?

»Was machst du so in der Schweiz und New York?«, hörte sie Rachel fragen und erwachte aus ihrer Trance.

»Ich arbeite in der Finanzbranche«, antwortete Simon, ohne den Blickkontakt zu Bri zu unterbrechen. Selbst als sie ihren Blick auf ihr Handy richtete, um Aufnahmen ihrer Bilder zu suchen, spürte sie ihn noch, und sein Knie, wie es noch fester an ihres drückte.

»Bist du ein Wall-Street-Yuppie?«

»Und was machst du?«, fragte er Rachel mit einer Schärfe, die Bri Gänsehaut bescherte. Bevor sich eine Vielzahl nicht jugendfreier Bilder vor ihrem geistigen Auge abspielten, reichte sie Simon ihr Handy. Dass sich dabei ihre Finger berührten, half nicht im Mindesten. Lange würde sie ihm nicht widerstehen können, die Anziehung zwischen ihnen war unverkennbar. Das war doch verrückt. Hatte Eric nicht erst heute Morgen ihre Beziehung beendet?

Du hast ihn nicht geliebt.

Nein, wohl nicht, aber trotzdem.

Freunde mit Vorzügen?

Gute Freude, oder machte sie sich etwas vor und es war

einfach bequem gewesen, ihn anzurufen? Genauso wie auch er sie meist nur angerufen hatte, wenn er mit ihr ins Bett wollte?

»Wir sind in der IT-Branche«, beantwortete Bri seine Frage.

»Ihr beide?«, fragte Simon erstaunt.

»So ist es«, seufzte Bri. Sie kannte die Vorurteile. Wenn sie über einem Auftrag brütete, ihre Brille aufhatte, sich von Fast-food ernährte und kaum vor die Tür ging, würde sie sich durchaus als Nerd beschreiben. Aber das war nur ein Teil von ihr. »Das Malen ist ein Hobby. Ich hatte gehofft, durch die Ausstellung Aufmerksamkeit zu erlangen. Andere suchen sich einen Agenten, ich mache alles alleine. Ganz schön blöd.«

»Ganz schön mutig, würde ich sagen.«

In Simons Blick lag Bewunderung, erst recht, als er durch ihr Telefon scrollte.

»Du malst sehr bunt, fröhlich, unheimlich detailgetreu. Deine Bilder gefallen mir, eigentlich alle. Ich werde sicher eines kaufen, falls ich es mir leisten kann.« Lächelnd gab ihr Simon das Handy zurück.

»So teuer sind sie nicht, keine Angst. Eigentlich hatte ich überhaupt nicht vor, meine Bilder auszustellen. Eric, mein Ex, hatte die Idee.«

»Der Kerl, der es am Ende nicht verkraften konnte, dich mit deiner Leidenschaft zu teilen«, bemerkte Rachel. Sie sah dabei Simon an und wartete offenbar auf eine Reaktion. Simon blieb jedoch ganz entspannt und ließ sich zu keiner Aussage provozieren, weder über den Ex noch über die Tatsache, dass er nicht aussah, als ob er gerne teilen würde.

»Denkt ihr, Eric hat etwas damit zu tun, dass ich den Raum nicht bekomme? Er kennt den Vertrag, schließlich ist er Anwalt, und ich habe ihn ihm gezeigt«, dachte Bri laut nach. »Wobei es müßig ist, darüber nachzudenken, beide sind Vergangenheit. Ich hätte nicht übel Lust, meine Bilder auf dem Gehsteig auszustellen. Dann hätte ich die Aufmerksamkeit gewiss«, spannt Bri ihre Gedanken weiter.

»Dafür brauchst du eine Genehmigung«, warf Simon ein.

»Wenn ich verhaftet werde, steigert das sicher den Verkaufspreis«, antwortete Bri und zwinkerte dabei.

»Oder du veranstaltest einen Sitzstreik«, stimmte Rachel mit ein. »Oder malst dein nächstes Bild gleich auf die Gebäudefassade.«

Beide brachen in schallendes Gelächter aus, als sie Simons entsetztes Gesicht sahen.

»Du spielst wohl immer nach den Regeln, was?«, forderte Rachel ihn heraus und grinste ihn dabei schief an.

»Ich arbeite an der Wall Street, was denkst du?«, konterte Simon.

»Touché. Ich muss mal für kleine Mädchen. Bleibt anständig.«

Als Rachel weg war, beugte sich Simon vor und küsste Bri. Mit jeder Sekunde, die sie seine weichen, warmen Lippen auf ihren spürte, wollte sie mehr, viel mehr. Sie wollte ihn schmecken, fühlen, ihre Hände auf seiner Haut auf Wanderschaft schicken. Er war ihr so vertraut und gleichzeitig komplett fremd.

Als er sich zurückzog, fröstelte sie.

»Ich muss ein paar Dinge erledigen. Ich rufe dich nachher an. Keine Angst, ich bin sicher, deine Ausstellung wird ein voller Erfolg.«

Bri starrte ihm noch hinterher, als er längst das Lokal verlassen hatte.

»Ist Mister Wall Street gegangen? Erde an Bri!«

»Ja, er muss noch etwas erledigen und meldet sich später.«

»Ihr habt Nummern ausgetauscht? Das geht ja schnell, oder waren die zwei Wochen, vor deinem Haus zu joggen, so eine Art Vorspiel?« Rachel schlürfte den letzten Rest ihres kalten Kaffees auf, holte einen zerfledderten Notizblock aus ihrer Umhängetasche und einen Stift, spitzte die Lippen und fing an loszukritzeln.

Währenddessen fand Bri Simons Namen und Telefonnummer in ihrem Handy. Sie hatte nicht einmal gemerkt, dass er sie eingegeben hatte. Simon Graber. Ob sie ihn googeln sollte? Besser, sie googelte Ausstellungsräume.

»Du könntest deine Eltern um Hilfe bitten«, warf Rachel ein.

»Oh, ich bin sicher, ich dürfte meine Ausstellung in der Turnhalle unserer Highschool veranstalten, nur ist es nicht ganz das, was ich mir vorgestellt habe. Schon komisch, wie ich mich auf diesen einzelnen Ort fixiert habe. Aber es war alles so perfekt«. Als ihr Eric den Floh ins Ohr gesetzt hatte, dass sie doch ihre Bilder endlich jemandem zeigen soll, fand Bri diesen tollen Ausstellungsraum und dann konnte sie ihn noch während ihres Sabbaticals mieten. Besser ging es nicht. »Weißt du, ich kann mir überhaupt nicht vorstellen, in zwei Wochen wieder im alten Job zu sein«, gestand sie ihrer besten Freundin. »Ein ganzes Jahr ist dann bereits um. Wie kann das sein, dass die Zeit so rasch vergangen ist?«

»Weil du sie mit etwas verbracht hast, das du liebst.«

»Ich mag meinen Job auch.«

»Ist nicht dasselbe. Deine Leidenschaft ist das Malen.«

»Und wenn ich es zum Beruf machen könnte, was ich nie im Leben glaube, könnte es sein, dass der Druck zu groß wird und ich die Freude verliere, oder?«

»No risk, no fun. So haben wir es zu Collegezeiten gehalten, wieso sollen wir jetzt etwas daran ändern?«

»Stimmt, also los, schauen wir mal, was L.A. zu bieten hat.«

Nach einer halben Stunde zogen sie das erste Fazit.

»Die gute Nachricht ist, es gibt andere Locations, die schlechte, sie werden mich mindestens das Doppelte kosten«, resümierte Bri.

»Was Phil nicht trägt, oder?«

»Nein, er trägt meine bis dahin getätigten Ausgaben. Neue Flyer und Einladungen zu drucken und zu verschicken, den Transport zur neuen Location oder den Mehrpreis trage ich. Das sind locker fünftausend Dollar.«

»Lass uns drei Locations rauspicken und möglichst noch heute Besichtigungstermine vereinbaren. Auf der Zielgeraden aufzugeben, gilt nicht.«

Nein, natürlich nicht. Wie sie gleichzeitig die Werbetrommel rühren sollten, wusste Bri aber auch nicht. Die Künstlerin in ihr

hatte sich fast ein ganzes Jahr ausgetobt, aber die Geschäftsfrau war dafür sträflich vernachlässigt worden, was sich jetzt rächte.

Selbst wenn sie kurzfristig einen neuen Raum finden würden, war sie sich nicht sicher, dass die Ausstellung ein Erfolg werden würde. Oder was sie sich darunter vorstellte.

ERNÜCHTERT SCHLOSS Bri am Abend die Tür zu ihrem Häuschen auf. Die drei Alternativen waren gar nicht schlecht gewesen, nur nagte jetzt der Zweifel an ihr. Sicher wäre es schlauer, die Ausstellung zu verschieben, sich mehr Zeit mit der Vorbereitung zu lassen.

Als es an ihrer Tür klingelte, war sie froh über die Unterbrechung ihres Gedankenkarussells.

»Simon!«

Er stand lächelnd vor der Haustür. Dieses Mal in Anzughose, hellem Hemd, dessen Ärmel er bis zu den Ellbogen hochgekrem-pelt hatte, und einer sehr teuren Uhr am Handgelenk. Jetzt schrie alles an ihm »neureich«. Vor allem aber schrie auch alles »extrem sexy«.

»Ich möchte dich zum Abendessen ausführen. Kannst du in zehn Minuten fertig sein?«

Er stand dicht vor ihr, machte jedoch keine Anstalten, sie zu küssen. Stattdessen spürte sie seine Hände auf ihren nackten Armen bis zu ihren Schultern fahren. Die Luft sprühte Funken.

Was war die Frage gewesen? Zehn Minuten? Nein, natürlich würde sie das nicht schaffen. Sie brauchte eine Dusche und überhaupt, wieso dachte er, dass sie Zeit hätte?

Du hast Zeit.

Ja, die hatte sie und wenn er ihre Sinne weiterhin mit seinem maskulinen Duft so benebelte, würde sie ihn bitten, mit ihr unter die Dusche zu kommen.

»Ich beeile mich. Komm doch rein.« Wann hatte sie das letzte Mal jemanden sich frei in ihrem Haus bewegen lassen, den sie nicht mal vierundzwanzig Stunden kannte? Noch nie?

Er ging zielstrebig auf die Küche zu und holte sich ein Glas Wasser, als ob er hier wohnen würde.

»Simon? Was ist das zwischen uns? Ich bin nicht die Einzige, die es spürt, oder?«

»Ganz sicher nicht. Und wenn du nicht weißt, was das zwischen uns ist, kann ich es dir beim Abendessen erklären.« Sein Grinsen war ansteckend, und Bri fragte sich auf dem Weg ins Bad, ob er ein Mann war, der keinen Hemmungen hatte, über seine Gefühle zu reden. Damit hatte sie null Erfahrung.

DAS LOKAL, das Simon ausgesucht hatte, lag in Santa Monica und besaß offenbar ein Schwesterrestaurant in New York. Die Küche wirkte italienisch, obwohl auf der Speisekarte amerikanisch draufstand. Es fehlten auch die Preise. War sie in einem Gourmettempel gelandet?

Sie saßen in einem überdachten Wintergarten, umgeben von unzähligen Grünpflanzen. Die Möblierung war schlicht, es gab nicht einmal Tischdecken, dafür verstärkte das viele Holz den Eindruck, in der freien Natur zu essen.

»Wir hätten auch bei mir etwas kochen können«, gestand Bri, als sie sich für den Blaubarsch an Zitrone, Chili und Koriandersoße entschieden hatte.

»Ich wollte mich mit dir unterhalten und nicht gleich über dich herfallen.«

»Also sind wir aus reinem Selbstschutz hier?«, kicherte Bri.

»Genau. Aber nicht nur, denn ich möchte mich wirklich mit dir unterhalten. Schließlich sollst du wissen, auf wen du dich einlässt.«

Sobald Simon die Speisekarte weggelegt hatte, kam ein Kellner, um die Bestellung aufzunehmen. Sie hatten sich beide für den Fisch entschieden, dazu eine Flasche Weißwein, die sie wohl mehr oder weniger alleine trinken würde, falls er nicht sein Sportauto vor dem Restaurant würde stehen lassen wollen.

Simon wirkte auf einmal sehr entschlossen, was Briannes

Nervosität von Minute zu Minute wachsen ließ. Sie sah ihm zu, wie er den Weißwein aus Frankreich verkostete. Was würde er ihr erzählen? Dass er ein Abenteuer suchte? Dass er zu Hause Frau und Kinder hatte?

Als sich der Kellner zurückzog, waren ihre Nerven zum Zerreißen gespannt.

»Ich bin in einem kleinen Dorf in der Schweiz, nördlich von Zürich aufgewachsen. Ich bin ein Einzelkind, und mein Vater hat mich schon immer gefördert und angespornt, der Beste zu sein. Jedenfalls mit dem Resultat, dass ich mit knapp dreißig ziemlich reich bin.« Er räusperte sich verlegen. »Das klingt nach Angabe, dabei wollte ich dir eigentlich erzählen, dass ich dich bewundere, wie du deinen Traum verfolgst. Dass ich mir vorstellen kann, wie viel Überwindung es dich gekostet hat, deine Arbeit, deinen sicheren Hafen dafür zu verlassen.« Er räusperte sich noch einmal.

»Hast du keine Hobbys?«, unterbrach ihn Brianne. Wenn er an der Wall Street arbeitete und richtig viel Geld verdiente, müsste sein Leben voller Exzesse sein. Das wussten sie doch alle spätestens seit dem Hollywoodfilm »The Wolf of Wall Street«.

»Ich treibe gerne Sport.« Sein Lächeln war ansteckend und überhaupt nicht doppeldeutig.

»Erzähl mir von New York. Gefällt es dir dort?«

»Warst du noch nie in New York?«, fragte er erstaunt.

»Doch, aber ich würde die Stadt gerne durch deine Augen sehen.«

Und so erzählte Simon ihr davon, wie er mit zwanzig nach Harvard gegangen war und bereits vom Universitätsleben überwältigt gewesen war. Wie er gleich nach dem Abschluss an der Wall Street seine Karriere gestartet hatte und seitdem nur einen Weg kannte, steil nach oben. Wie er am liebsten um vier Uhr früh durch die Stadt joggte, weil er dann seine Gedanken ordnen konnte. Wie er jede Woche ein neues Restaurant ausprobierte und auch gleich den zugehörigen Stadtteil erforschte. Wie er versuchte, einmal im Monat nach Long Island an den Strand zu

fahren und sich wünschte, am Meer zu leben. Am liebsten im Wohnwagen.

Bri merkte rasch, dass in Simon zwei Seelen steckten, denn was er erzählte, war ein wildes Durcheinander vom Träumer und vom Geschäftsmann.

»Warum bist du nach L.A. gekommen?«

»Damit wir uns begegnen konnten.«

Sein Blick war liebevoll, so als ob er es wirklich glaubte, dass das Schicksal sie zusammengeführt hatte. Selbst wenn es so wäre, wäre ihre Liebelei nicht mehr als das, auf jeden Fall nichts von Dauer. Bri würde nie im Leben nach New York ziehen und konnte sich im Gegenzug nicht vorstellen, dass Simon in L.A. bleiben würde. Da würde ihm der Geschäftsmann einen Strich durch die Rechnung machen. Und sie konnte sich vorstellen, dass der ganz schön unnachgiebig sein könnte.

»ICH HABE NOCH ein Geschenk für dich«, bemerkte Simon nach dem Essen. Die angebrochene Flasche Weißwein ließ er sich einpacken. Auf einmal konnten sie nicht rasch genug das Restaurant verlassen.

Bri staunte nicht schlecht, als er vor dem Ausstellungsraum in Venice Beach parkte, ihr die Wagentür aufhielt und ihr half auszusteigen.

»Habe ich dir schon gesagt, wie wunderschön du aussiehst?«

Sie hatte ihr Lieblingskleid angezogen. Es war dunkelblau, die Träger wurden im Nacken gebunden und es hatte einen kurzen, ausgestellten Rock. Simons Hände wanderten wieder über ihre Arme, sodass sie heiße Spuren auf ihrer Haut hinterließen. Dieses Mal ergriff Brianne die Initiative und küsste ihn. Kaum berührten sich ihre Zungen, gab es kein Halten mehr. Sie schmiegte sich an ihn und ließ sich von der Leidenschaft, die ihre wilden Küsse entfachte, davontragen. Als sie Luft holen mussten, schmiegte sie sich noch dichter an Simon. Sie fühlte sein Herz

rasen, als sie ihre Hand an seine muskulöse Brust legte. Seine Finger fuhren jetzt sachte über ihren nackten Rücken.

»Ich liebe das Kleid«, flüsterte er ihr ins Ohr.

Es war niemand außer ihnen auf dem schwach beleuchteten Parkplatz, er brauchte eigentlich nicht zu flüstern.

»Was machen wir hier?«, fragte Bri nach einer Weile.

Anstatt einer Antwort drückte er sie ein wenig von sich, offenbar, damit er in seine Hosentasche greifen konnte, um einen Schlüssel zu Tage zu fördern.

»Was ist das? Ich meine, zu was gehört der Schlüssel?«

»Er gehört zum Ausstellungsraum hinter dir.«

»Wie meinst du das? Wieso hast du denn den Schlüssel dafür? Du willst nicht mitten in der Nacht meine Gemälde abholen, oder? Dein Sportwagen ist genauso wenig als Transportmittel geeignet wie mein Nostalgieauto.« Ihre Stimme klang leicht hysterisch. Er machte sie nervös.

»Deine Schrottlaube werden wir morgen entsorgen und dir einen anständigen Truck kaufen. Und nein, ganz sicher werden wir nicht deine Gemälde abholen. Ich habe den Laden heute gekauft und stelle ihn dir ab sofort zur Verfügung, wann immer du ihn möchtest.«

»Du hast ihn gekauft? Aber wieso denn?«

»Weil ein Mann dafür sorgt, dass seine Frau glücklich ist. Betrachte es als verfrühtes Hochzeitsgeschenk.«

Sprachlos sah sie ihn an.

»Dass du meine Frau werden wirst, habe ich schon gewusst, als ich dich das erste Mal gesehen habe.«

Simon besiegelte seine Aussage mit einem Kuss, der ihre Knie weich werden und keinen Zweifel offenließ, dass sie ihn heiraten würde. Vielleicht nicht morgen, aber ganz sicher übermorgen.

ENDE

DANKSAGUNG



Mein Dank gebührt in erster Linie dir, liebe Leserin und lieber Leser!

Ohne dich würde ich nicht Geschichten schreiben, mir keine Protagonisten ausdenken, sie nicht in Abenteuer stürzen und keine Happy Ends zaubern!

Aber das alles macht mir unheimlich viel Spass und darum ein riesengrosses Dankeschön an dich! Ich freue mich unheimlich, wenn ich dich begeistern und dir eine schöne Zeit abseits des Alltags bieten kann. Und ich freue mich sehr, wenn du mir auf katrinebuck@gmail.com schreibst, was dir an meinen Geschichten gefallen oder auch nicht gefallen hat. Denn nur so kann ich mich verbessern!

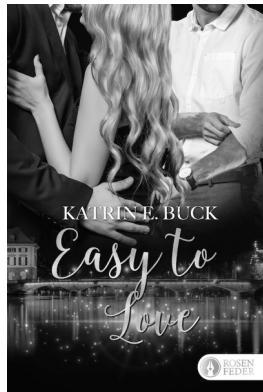
Ein weiterer Dank geht an meine Familie, die mir den Rücken stärkt und mich daran erinnert eine Pause einzulegen und auch an meine unheimlich lieben Bloggerinnen, Rezipientinnen und Autorenkolleginnen. Ohne euch würde nichts gehen!

Und falls du jetzt Lust bekommen hast, eine weitere Geschichte von mir zu lesen, einfach weiterklicken und abtauchen.

LESEPROBE 1



Easy to Love



Klappentext

Zehn Jahre New York – zehn Jahre Bilderbuchkarriere. Ein fulminanter Karrieresprung führt Simon zurück nach Zürich, wo er Sara wiederbegegnet – und die wirbelt sein Leben mehr durcheinander, als ihm lieb ist.

Viel zu lange hatte Sara Simon hinterhergetrauert. Im Urlaub im fernen Costa Rica trifft sie auf den charismatischen Landsmann Tom und lässt sich auf ihn ein. Doch kaum wieder zuhause, taucht Simon auf ... und mit ihm alles, was sie glaubte, mit ihrer neuen Liebe hinter sich gelassen zu haben.

Auf einmal von zwei Männern umgarnt, muss sich Sara entscheiden – nur für wen?



Prolog

Sara

Sie warf einen letzten Kontrollblick in den Spiegel in der Diele ihres Elternhauses. Ihre langen blonden Haare hatte sie zu einem seitlichen Zopf geflochten, obwohl Simon es liebte, wenn sie ihr Haar offen trug. Heute war es zu heiß dafür; hoffentlich würde sie ihm dennoch gefallen. Das kurze weiße Sommerkleid saß wie angegossen und betonte ihre gebräunte Haut. Simon nannte sie seinen »Engel« – kein Wunder also, dass sie beim Kauf des Kleides sein strahlendes Lächeln vor ihrem geistigen Auge gesehen hatte.

Saras Herz schlug immer ein paar Takte schneller, wenn sie an Simon dachte. Sie liebte es, ihn zu küssen, seine weichen Lippen auf ihren zu spüren, seine Hände, die sanft über ihren Körper glitten. Dass er nie explizit bestätigt hatte, dass sie sich exklusiv trafen, ignorierte sie, denn wenn sie zusammen waren, gab er ihr das Gefühl, die Einzige für ihn zu sein. Sah sie in seine blauen Augen, dachte sie, bis in seine Seele blicken zu können, und war sich sicher, mit ihm ihre zweite Hälfte gefunden zu haben.

Zwei Wochen lang hatten sie sich nicht gesehen. Das war nicht unüblich, denn seit er das Privatgymnasium besuchte, kam

er nur noch am Wochenende nach Hause. Sie vermisste ihn jedes Mal sehr und freute sich, wenn er sie ab und an einlud, ihn in Zürich zu treffen, vierzig Minuten Mofafahrt von ihrem Heimatdorf entfernt. Sie wusste, dass Simon es nicht an die große Glocke hängte, dass sie sich regelmäßig sahen. Er hasste das Dorfgetratsche, und so war ihre Liebelei eine reine Privatangelegenheit.

Sara hatte sich längst daran gewöhnt, dass in ihrem Sechshundert-Seelen-Dorf jeder über alles Bescheid wusste – von ihrer Schuhgröße bis zu ihren Schulnoten. Sie war das einzige Kind einer kaufmännischen Angestellten und eines Lehrers. Obwohl der Ort so klein war, gab es eine Schule, eine Schreinerei und etliche Bauern. Es war idyllisch hier. Genau diese Idylle und die Kleingeistigkeit der Einwohner trieben Simon weg. So war das Privatgymnasium, obgleich von seinem ehrgeizigen Vater ausgesucht, von Simon sehr willkommen geheißen worden. Sara hatte keine Zweifel daran, dass er die Welt erobern würde, genau so, wie er sich das erträumte.

Heute war Simons zwanzigster Geburtstag. Obwohl er drei Jahre älter war als sie, hatte er ihr nie den Eindruck erweckt, in ihr ein Kind zu sehen. Am Abend würde sie ihm unter dem Sternenhimmel ihre Liebe gestehen. Sie war sich sicher, dass er ihr Liebesbekenntnis erwidern und ihr Geschenk – ein Freundschaftsarmband – annehmen würde. Nächsten Monat würde Simon für sein Studium nach Zürich ziehen, da spielte es doch keine Rolle mehr, was die Leute im Dorf von ihrer Beziehung hielten.

Sara zog die Haustür hinter sich zu, schloss ab und lief dann auf direktem Weg zum Haus von Simons Familie, die fünfzehn Minuten entfernt wohnte. Die Grabers waren so etwas wie Lokalprominenz, offenbar verkehrte Simons Vater mit Wirtschaftsgrößen. Daher wunderte sich Sara nicht über die diversen teuren Autos, die vor der Villa parkten: Audi, Porsche, VW, sogar einen Bentley entdeckte sie. Gespannt öffnete sie das

Gartentor und lief um das Haus herum, direkt auf die laute Musik zu.

Wie sie sah, hatten sich Simons Eltern nicht lumpen lassen. Im Garten stand ein Pavillon, der locker hundert Gästen Platz bot. Daneben sah sie einen Champagnerbrunnen. Emsige Kellner huschten mit beladenen Tablett von Gast zu Gast, damit keiner auf dem Trockenen saß. Auf einem Banner stand in schnörkeligen Lettern »Happy Birthday, Harvard Boy« geschrieben.

Harvard? Was hatte das zu bedeuten? Irritiert ließ Sara ihren Blick schweifen, bis sie Simon entdeckte. Er stand mit einem älteren untersetzten, anzugtragenden Herrn mit Halbglatze zusammen und hatte sie noch nicht bemerkt. Saras Verwirrung nahm zu, und das nicht wegen des zu warm gekleideten Mannes neben Simon, sondern wegen der Frau, die Simon im Arm hielt. Sie hatte dunkles Haar wie er, das ihr seidig bis über die Hüften fiel. Das enge blaue Kleid, das sie trug, betonte jede Kurve ihres Körpers. In ihren mörderisch hohen Schuhen war sie fast so groß wie Simon, den beinahe zwanzig Zentimeter Körpergröße von Sara trennten.

Von einem Moment auf den anderen begriff Sara, dass sie weit mehr von Simon trennte als ihre Statur. Sie war naiv gewesen, hatte alles geglaubt, was er ihr auftischte. Hier im Garten, inmitten von wichtig aussehenden Menschen, wurde ihr schmerzlich bewusst, dass sie nicht in seine Welt gehörte. Gerade als sie sich abwenden wollte, kreuzten sich ihre Blicke. Für eine Sekunde glaubte sie, an seiner Miene ein schlechtes Gewissen abzulesen, doch schon im nächsten Augenblick lachte er ihr spöttisch entgegen. Seine hellen Augen sahen sie so überheblich und kühl an, dass es sie fröstelte. Diesen Blick würde sie nie vergessen.



Kapitel 1

Sara

»Rauchst du?«

Sara drehte sich nicht einmal um. Der verlottert aussehende Typ fragte sie immer dasselbe. Wie jeden Abend saß sie um acht-zehn Uhr am Strand von Costa Ricas Pazifikküste und drückte auf den Auslöser ihrer Handykamera. Es war gefühlt das hundertste Bild, das sie aufnahm. Knapp zehn Minuten dauerte der Sonnenuntergang, dann wurde der Himmel rasch pech-schwarz. Die Dämmerung war kaum der Rede wert. Heute verdunkelten schwere Regenwolken den Himmel, sodass die Sonne besonders stimmungsvoll im Meer verschwand.

Sie liebte den Geruch des Salzwassers, genauso wie das Geräusch der Wellen. Sie hätte hier den ganzen Tag und die ganze Nacht sitzen können, es wäre ihr nicht langweilig geworden. Sie hatte sich ein ruhiges Plätzchen ausgesucht, dennoch würde in ein paar Stunden laute Musik von den umliegenden Hotels die Bucht beschallen.

Hätte sie mal besser recherchiert und sich nicht nur von Bildern des pittoresken Dorfes verzaubern lassen, als sie beschloss, zum Spanischlernen hierherzukommen. Dass sie gefühlt auf mehr Schweizer und Studenten aus Texas treffen würde als Einheimische, hatte sie sich in ihren wildesten Träumen nicht ausgemalt. Ihre Eltern hatten bei ihrem ersten Telefonat darüber gelacht. Sie waren die reisebegeistertsten Menschen, die Sara kannte, und doch hatten sie hörbar durchge-atmet, als sie erfuhren, dass sich ihr einziges Kind offensichtlich an einem sicheren Ort befand.

Egal, es gab ein paar Einheimische, die gern mit ihr Spanisch sprachen, zum Beispiel die Betreiberin der örtlichen Wäscherei mit dem klangvollen Namen *Mariposa* oder die Straßenhändler aus Nicaragua, mit denen sie sich angefreundet hatte.

Kaum war die Sonne hinter dem Horizont verschwunden, explodierte der Himmel in Gelb. Saras Versuch, diesen Moment

mit der Handykamera einzufangen, wurde vom Klingeln ihres Smartphones unterbrochen.

»Happy birthday, Süße!«, schrie Nicole, ihre beste Freundin, ihr im nächsten Moment entgegen.

»Noch sechs Stunden, Nikki«, erwiderte Sara lachend.

»Zuhause nicht«, antwortete sie prompt. »Da ist es genau null Uhr zehn«, erklärte Nikki und kicherte beschwipst. Es spielte wohl keine Rolle, dass sich weder Sara noch Nikki im Moment in der Schweiz aufhielten. »Ich liebe New York! Ich glaube, ich bleibe einfach hier. Und du ziehst natürlich mit hierher. Ah, das wäre so toll! Wäre das nicht toll? Wir müssen für dich nur noch endlich einen Mann finden. Aber das sollte in New York ja viel weniger ein Problem sein als Zuhause.«

»Klingt perfekt in meinen Ohren, dann habe ich auch endlich die richtige Motivation, mir einen neuen Job zu suchen. Wann soll ich meinen Flug buchen?«, grinste Sara.

»Sofort natürlich!«, kam es wie aus der Pistole geschossen.

Sie freute sich, dass Nikki so glücklich war. Anlässlich ihres einjährigen Hochzeitstags hatte ihr Mann sie nach New York eingeladen, also dorthin, wo sie sich kennengelernt und er ihr den Heiratsantrag gemacht hatte.

Sara fand das wahnsinnig romantisch. Sie war schon lange Single. Ihre letzte Beziehung lag mehrere Jahre zurück. Was Nikki dazu veranlasste, sie andauernd verkuppeln zu wollen. Ihren Traumtypen hatte Sara dadurch leider noch nicht gefunden und langsam glaubte sie, dass es ihn gar nicht gab. Oder waren ihre Ansprüche zu hoch? Sie maß nach so vielen Jahren immer noch alle Männer an Simon, obwohl ihre Erinnerung an ihn zunehmend verblasste. Manchmal googelte sie ihn, um zu sehen, was er so trieb. Sie vermisste ihn als Freund – also den Mann, den offenbar nur sie gekannt hatte ... Irgendwann würde sie hoffentlich doch noch einen Mann finden, der wirklich mit ihr zusammen sein wollte. Sie durfte nur nicht aufhören, daran zu glauben.

Sara atmete tief durch, schloss kurz die Augen und wünschte

sich, bald ihren Seelenverwandten zu finden. »Happy birthday to me«, murmelte sie so leise, dass Nikki es nicht hören konnte. »Dann wünsche ich euch noch viel Spaß!«, versuchte sie, den Lärm im Hintergrund zu übertönen.

»Dir auch! Und sei bloß nicht zu artig! Und du hast meine volle Unterstützung bei der Suche nach einem neuen Job!«, rief Nikki so laut, dass sich Sara das Handy vom Ohr weghalten musste.

»Verrücktes Huhn«, sagte sie amüsiert.

Kaum hatte sie das Gespräch beendet, fing es an zu schütten. Hastig griff Sara nach ihrer Tasche und rannte auf das nächstbeste beleuchtete Haus zu. Es war, wie so viele hier am Strand, ein Restaurant. Die Tische im gedeckten Außenbereich waren nur spärlich besucht. Zum Abendessen war es noch zu früh.

Sara erklimmte die Stufen zum Restaurant, stellte sich unter das Vordach und hoffte, dass der Regen bald aufhörte. Obwohl sie so schnell Zuflucht gesucht hatte, war sie pitschnass. Ihr durchtränktes T-Shirt klebte unangenehm, ausziehen wollte sie es dennoch nicht, denn darunter trug sie bloß einen Bikini. Leider war das Badetuch, das sie seit ihrer Surfstunde mit sich herumschleppte, genauso durchnässt wie sie.

Die unbefestigte Straße neben dem Restaurant verwandelte sich bereits in einen braunen Fluss. Wie häufig sie hier schon durch knietiefes Wasser gewatet war ... Na ja, solange keine Krokodile durchs Dorf schwammen, war alles halb so wild – und die waren zum Glück nur etwas weiter südlich in einem Flusslauf zu finden.

Während sie auf ihrem Handy nach der Info suchte, wann die Regenfront vorbeigezogen sein würde, kam ein Mann in ihrem Alter vom Strand herübergerannt und rettete sich lachend unter das Vordach. Er trug nur Shorts. Ein nasses Shirt hing über seiner linken Schulter. Ihr Blick blieb unwillkürlich auf seiner muskulösen Brust kleben, die in ein beachtliches Sixpack überging. Als sie sich schließlich losreißen konnte und aufsaß, blickte sie in zwei fröhlich lachende dunkle Augen. Ihr ob des Ertapt-

werdens erstauntes Gesicht amüsierte ihn offenbar. Er war sicher kein Einheimischer; sein Zahnpastalächeln passte eher zu einem der texanischen Studenten. Wahrscheinlich spielte er Football und hielt sich einen ganzen Harem an Cheerleaderinnen.

»Hola, qué tal? Me llamo Tom, y tú?«

Hoppla, sein Spanisch klang für ihre Ohren akzentfrei. War er doch von hier? Wenn sie nur aufhören könnte, ihn anzustarren, und ihre Stimme wiederfinden würde.

»Suiza, Americana?«, fragte er nach.

»Äh, Suiza. Sara.« Sie streckte ihm wie auf Knopfdruck die Hand hin.

Er musterte ihre blau lackierten Fingernägel und lachte wieder, bevor er ihre Hand schüttelte.

Sara fühlte sich auf einmal wieder wie sechzehn, nicht mehr wie achtundzwanzig. Er brachte sie gehörig durcheinander.

»Freut mich, Sara«, antwortete er auf Schweizerdeutsch. Falls seine Hand genauso kribbelte wie ihre, ließ er es sich nicht anmerken. »Eine Landsfrau, wie überraschend.«

Das konnte sie nur bestätigen. Nie hätte sie gedacht, dass er Schweizer wäre.

»Meine Schwester wohnt die Straße runter. Wir können unsere Sachen bei ihr trocknen und uns aufwärmen.«

Er hatte ihre Hand losgelassen, das Kribbeln konnte sie jedoch immer noch spüren. Natürlich wollte sie wissen, wer er war, die Neugier hatte sie längst fest im Griff, aber deswegen gleich mit ihm mitgehen? Er war ein völlig Fremder. Und wer wusste schon, ob es überhaupt eine Schwester gab?

Bevor Sara hatte ablehnen können, zog Tom ein Handy aus seinen nassen Shorts und wählte eine Nummer. Kurz darauf erschien ein Gesicht auf dem Display und eine weibliche Stimme erklang durch den Lautsprecher. In einem Affentempo erklärte Tom der Person am anderen Ende der Leitung, dass er gleich vorbeikommen und einen Gast mitbringen würde.

Sara hörte die Frau »Bis gleich!« rufen.

Tom beendete das Gespräch, steckte das Handy zurück in seine Tasche und bot ihr seine Hand an.

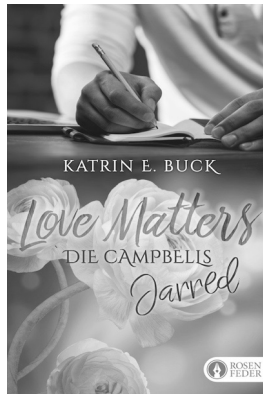
»Kommst du?«, fragte er, als ob sie sich seit einer Ewigkeit kennen würden.

Ende der Leseprobe. [Klick hier für den Roman.](#)

LESEPROBE 2



Love Matters - Jarred



Die Campbells 1

Klappentext

Er war der aufsteigende Stern in der Londoner Finanzwelt. Ihm stand eine glänzende Karriere im Familienunternehmen bevor. Als ihn ein schwerer Schicksalsschlag komplett aus der Bahn

wirft, verlässt er London mit unbekanntem Ziel. Seitdem gibt es für Jarred Campbell nur noch Poker, Frauen und Drogen.

Nach zwei Jahren hat sein Vater, Vorstand des Campbell-Immobilienkonzerns, die Nase von seinen Eskapaden voll und zitiert ihn kurzerhand zurück nach London.

Rose Murphy hat schon immer für ihren Chef Jarred geschwärmt. Doch sie befolgt ein ehernes Gesetz: Keine Liebe am Arbeitsplatz!

Nun ist Jarred wieder da – und Roses Grundsätze geraten ins Wanken. Bis sie erfährt, welche neue Position Jarreds Vater ihm im Familienkonzern zgedacht hat ...



Prolog

Jarred

Jarred trabte wie gefordert in Seans Büro an. Das zurückliegende Wochenende war eines der besten seit langem gewesen. Geistig war er mit Rose immer noch in Verbier und flitzte die steilen Berghänge hinab. Sie war seine Traumfrau, anders konnte er die Gefühle, die er für sie hegte, gar nicht beschreiben.

Jarred klopfte an Seans Bürotür und trat nach dessen barschem »Herein« ein. Dieses Mal thronte sein Bruder nicht hinter seinem Schreibtisch, sondern stand am Fenster. Abwartend blieb Jarred im Raum stehen.

»Wie war dein Wochenende?«, fragte Sean. Er drehte sich zu Jarred um, doch seine Miene verriet nicht, ob er wusste, wo und vor allem mit wem Jarred die letzten Tage verbracht hatte.

»Gut«, antwortete Jarred deshalb selbstbewusst.

»Schön.« Sean musterte ihn eindringlich, bevor er fortfuhr: »Ich werde deine ehemalige Abteilung auflösen. Sie arbeitet seit Jahren unrentabel. Du kannst dir ein Team für Manchester zusammenstellen. Wir werden eine Etage im Zentrum mieten. Such dir eine Wohnung in der Nähe.«

WAS?! Er sollte nach Manchester ZIEHEN? Warum das denn? Jarred versuchte, ruhig zu bleiben. Das konnte sich Sean doch nicht erst heute Morgen ausgedacht haben. Erst hatte er gewollt, dass Jarred nach London zurückkam, hatte ihm dann aber seinen alten Job nicht wiedergegeben. Dann störte ihn, dass Jarred seine Wohnung verkauft hatte und das Haus seiner verstorbenen Mutter renovieren wollte. Jetzt schickte er ihn nach Manchester und wollte die Abteilung hier in London auflösen? War das Schikane?

»Wie lange planst du das schon? Und wieso hatte ich am Anfang die Wahl und jetzt nicht mehr? Ich will Mutters Haus kaufen, um es zu renovieren und dort zu leben. Wieso soll ich jetzt nach Manchester ziehen?«

»Die Reorganisation plane ich schon eine ganze Weile. Den Rest kannst du dir selbst zusammenreimen, du bist doch sonst so ein Schlauer.«

»Was soll das heißen? War das ein Spiel? Und Rose? Wieso hast du sie überhaupt befördert, wenn du jetzt die Abteilung auflöst?« Würde er sie nach Manchester mitnehmen können?

»Es war nur temporär, und das weiß sie. Ich wollte ursprünglich noch etwas abwarten, aber unter den gegebenen Umständen habe ich mich entschieden, es jetzt durchzuziehen.«

»Welche gegebenen Umstände denn?«

Sean betrachtete ihn wütend. Die Sekunden tickten dahin, ohne dass er die Frage beantwortete. »Stell dich nicht so dumm! Ich hatte dich gewarnt, Jarred«, zischte er. »Du solltest deine Finger bei dir lassen, was daran hast du nicht verstanden?!«

Sean wusste also von ihm und Rose, verdammt!

»Du hast noch *eine* einzige Chance. Wenn du deine Finger

nicht bei dir behältst, kannst du deine Sachen packen und für immer verschwinden! Meinst du, ich lasse mir von dir Grünschnabel die Firma kaputtmachen? HAST DU DAS VERSTANDEN?» Sean hatte sich in Rage geredet. Er ballte die Fäuste, als ob er Jarred einbläuen wollte, dass er mit seiner Geduld am Ende war.

Jarred biss sich auf die Zunge, um nichts Unüberlegtes zu sagen. Was bildete Sean sich eigentlich ein? Ihr Vater war immer noch Hauptaktionär. Ob er sich jedoch gegen Sean stellen würde ... Wahrscheinlich nicht.

Was aus ihm selbst werden würde, war Jarred in diesem Moment nicht weiter wichtig, aber Rose hatte es ganz sicher nicht verdient, wegen ihm auf der Straße zu stehen. Die Frage, ob sie ihn nach Manchester begleiten würde, konnte er sich selbst beantworten. Sie jetzt aufzugeben, kam nicht infrage. Manchester lag schließlich nicht am anderen Ende der Welt – sie würden sich an den Wochenenden sehen können. Außer ... »Du wirst sie entlassen?» Es war mehr eine Feststellung als eine Frage.

»Das Team in Frankfurt braucht Verstärkung.«

Frankfurt? Rose würde England nie verlassen. Sie hatte mehr als einmal betont, wie gerne sie hier lebte.

»Sie wird nie das Land verlassen wollen.«

»Das oder sie ist draußen.«

»Dann kündige ich anstelle.«

»Mach dich nicht lächerlich«, schnaubte Sean.

»Du würdest sie dennoch rauswerfen?»

»Ein Auslandsaufenthalt macht sich im CV gut, Rose wäre dumm, nicht zu gehen.«

Jarred wandte sich wortlos zum Gehen, wurde an der Tür aber von Sean zurückgerufen.

»Bis Ende der Woche will ich die Namen für dein Team wissen. Die neuen Büros sind nächsten Montag bezugsbereit.«

Rose würde ihn hassen, er hatte zu hoch gepokert und alles verloren.



Kapitel 1

Fünf Wochen zuvor

Jarred hielt ein Ass und einen Buben, beide Herz. Der Pot stand momentan bei 32.000 Dollar. Der Dealer, sprich: das Casino, hatte bereits drei Karten aufgedeckt: zweimal die Dame und einen Buben. Das bedeutete, Jarred könnte das Spiel mit zwei Pärchen für sich entscheiden – zwei Damen und zwei Buben. Sein Gegenüber, ein Cowboy, hielt die Augen hinter einer Sonnenbrille versteckt und trommelte mit Zeige- und Mittelfinger der rechten Hand auf den Tisch.

Jarred versuchte sich nicht aus der Ruhe bringen zu lassen. Sein Pokerface sollte ihn davor schützen, preiszugeben, welche Aufregung in seinem Inneren tobte. Seine Gedanken schossen kreuz und quer und er hätte sie gerne mit Alkohol betäubt, um endlich Ruhe zu finden. Genau das würde er tun, wenn er dieses Spiel sicher nach Hause gebracht hatte.

Der Cowboy war der letzte Gegner, der noch am Spiel teilnahm. Die drei anderen Wettstreiter nippten an ihren Getränken, unterhielten sich leise miteinander und beobachteten das Geschehen. Eine kleine Mensentraube stand um den Tisch herum, an dem auch Jarred saß, und Kellner bewegten sich geschmeidig zwischen den Spielern und den Zuschauern hindurch.

Aufreizend gekleidete Frauen hatten sich in den letzten Minuten vermehrt um den Tisch geschart. Eine davon erinnerte ihn an seine Ex-Freundin Vicky: lange, dunkle Locken und ein Körper zum Niederknien, den sie in ihrem hochgeschlossenen, aber kurzen Kleid geschickt in Szene setzte. Genau seine Kragenweite. An einem anderen Tag hätte er sie sicher gefragt, ob er sie auf einen Drink einladen dürfe.

Der Cowboy ließ sich mit seiner Entscheidung Zeit. Jarred

liebte es, »Texas Hold'em«-Poker zu spielen. Der Nervenkitzel nahm mit jeder Karte, die der Dealer aufdeckte, zu. Selbst wenn alle fünf Karten offenlagen, konnte man mit der richtigen Taktik den Pot nochmals gewaltig erhöhen. Bluff war wie bei allen Pokerspielen ein großer Teil des Erfolges.

Seit Jahren fieberte Jarred mit, wenn große Turniere im Fernsehen übertragen wurden. Vor allem die unlimitierten Spiele faszinierten ihn, selbst wenn er sich nie an einem solchen beteiligt hätte. Die Einsätze von über einer halben Million Dollar überstiegen seine Möglichkeiten und wahrscheinlich auch sein Können. Jarred war mit den Jahren zwar risikofreudiger geworden und hatte entsprechend auch schon viel Geld verloren, jedoch lag seine persönliche Schmerzgrenze noch im fünfstelligen Bereich.

Dass er ein paar Tage in Las Vegas verbringen würde, war nicht geplant gewesen, denn eigentlich war er auf dem Weg nach Los Angeles gewesen, um dort seine Schwester Alice zu treffen. Der zweite Todestag seiner Mutter stand unmittelbar bevor und den wollte er auf keinen Fall alleine erleben. Er würde unweigerlich wieder in ein tiefes Loch fallen und irgendeine Dummheit begehen, an die er sich später nicht mehr erinnern konnte. Jarred atmete tief durch und hoffte seine Emotionen in den Griff zu bekommen. Wenn er seine Mutter nur nicht so vermissen würde. Irgendwann musste es doch leichter werden, nur wann?

Die Erinnerungen kamen manchmal so plötzlich, dabei mied er weitestgehend alle Orte, die sie gemeinsam besucht hatten, allen voran seine Heimatstadt London. Er war gut zwei Jahre nicht mehr da gewesen, an jeder Ecke gab es etwas, das ihn emotional aufwühlte. Gerüche waren der schlimmste Trigger, denn er sah sie logischerweise nicht kommen. Ihr Parfüm würde er nie vergessen. Es roch nach Blumen und sie hatte es immer zu großzügig aufgetragen. Wenn sie ihn besucht hatte, roch seine Wohnung Tage später noch danach, egal wie häufig er lüftete.

Genau dieser Duft hatte ihn in Atlantic City überrumpelt. Was danach passiert war, verbannte er für den Moment aus

seinem Kopf. Er musste sich konzentrieren, es stand zu viel auf dem Spiel.

Der Cowboy hatte sich derweil entschieden mitzugehen, weshalb der Pot auf 37.000 Dollar anstieg. Der Dealer drehte die nächste Karte um, ein Herz-König. Falls der Cowboy bereits einen König hielt, würde er Jarred schlagen, genauso falls er drei gleiche Karten hielt. Mitgehen, erhöhen oder aussteigen? Die Chancen auf einen Gewinn schwanden für Jarred.

Es bestand jedoch immer noch die Möglichkeit, dass der Dealer einen weiteren Buben oder eine weitere Dame als letzte Karte aufdecken und somit Jarred zu einem Full House verhelfen würde – zwei Karten desselben Wertes, kombiniert mit drei Karten eines anderen selben Wertes.

Jarred wollte unbedingt siegen. Nicht für sich. Niemand in seiner Familie wusste, dass er seine Gewinne ausschließlich spendete. Der Auslöser für dieses wohl ungewöhnliche Verhalten war die Geschichte eines kleinen Mädchens gewesen, das mit einem Herzfehler auf die Welt gekommen und kurz vor der Operation gestorben war. Solche Schicksale gab es leider öfter, nur hatte er dieses Mal den Vater gekannt, Peter Alistair. Zwar nur flüchtig, sie waren ehemalige Geschäftspartner gewesen, aber gerade ihn hatte er besonders gemocht. Er war ein ruhiger Mann gewesen, der nur selten über sein Privatleben gesprochen hatten. Bei einem gemeinsamen Kaffee, als sie sich schon über ein Jahr gekannt hatten, waren sie ins Plaudern gekommen. Zuerst nur über unverfängliche Themen. Als Jarred Peter zu einem Wochenende in ihren Stamm-Golfklub einladen wollte, hatte der von den gesundheitlichen Problemen und damit eingehenden Arztterminen und Krankenhausbesuchen zu sprechen angefangen. Peter hatte mit einer Absage Jarred wohl nicht vor den Kopf stoßen wollen, dabei wäre es gar nichts Ungewöhnliches gewesen. Dass seine Tochter es am Ende nicht geschafft hatte, hatte Jarred bis ins Mark getroffen. Der heutige Gewinn war für Peters Stiftung bestimmt.

Und wieder war er abgeschweift. Fokus! Er musste sich die

nächsten Schritte überlegen. Was sagte ihm denn sein Instinkt? Wie hoch standen die Chancen, dass er mit seinem Blatt oder was immer der Dealer noch präsentierte, gewann? Erst jetzt merkte er, dass ja bereits einige Herz-Karten auf dem Tisch lagen. Mit den zweien, die er in der Hand hielt, lag er nur noch eine Karte von einem Flush entfernt – fünf Karten derselben Farbe. Eine einzige Herzkarte trennte ihn von einem richtig guten Blatt und er merkte es erst jetzt? Verrückt, einfach nur verrückt! Jarred entschied sich, weitere fünftausend Dollar zu setzen.

Der Cowboy ließ sich mit seiner Entscheidung ebenso viel Zeit. Er drehte zwei Chips in seiner Hand, vor und zurück, vor und zurück; es war zermürend. Keiner sprach mehr am Tisch, die Zeit schien stillzustehen, bis der Cowboy schließlich mitzog. Der Dealer drehte die letzte Karte um, eine Herz-Acht. Ach du meine Güte, er hatte es geschafft! *Cool bleiben und den Pot erhöhen.* Jetzt musste er aufs Ganze gehen.

Der Cowboy kräuselte als Reaktion auf die letzte Karte kaum merklich die Nase. Seine Hände spielten immer noch mit den Chips. Er starrte konzentriert auf die aufgedeckten Karten. Jarred konnte seine Augen nicht sehen, eindeutig ein Nachteil. Er musste ruhig bleiben, sich bloß nichts anmerken lassen und die Vorfreude, die ihn bereits erfasste, niederdrücken.

Jarred setzte seine restlichen 15.000 Dollar. All-in. Der Cowboy zog verdächtig schnell mit.

Schweiß rann Jarreds Rücken hinunter. Sein Hemd klebte unangenehm. Was, wenn er sich zu früh gefreut hatte? Es gab nur zwei Kartenkombinationen, die seine jetzt noch schlagen konnten. *Verdammt!* Hatte er zu viel gewagt? Das Glück musste ihm doch heute hold sein. Nur noch einmal. *Komm schon!*

Jarred legte sein Ass und seinen Buben offen. Ein Raunen ging durch die Zuschauer. Jarreds Herz klopfte hart gegen seinen Brustkorb.

Der Cowboy knallte seine Karten auf den Tisch und verließ den Raum. Er hatte nur eine Dame und eine wertlose Karte.

Ein Stein fiel Jarred vom Herzen. Er hatte gewonnen. Er hatte wirklich gewonnen! Die Zuschauer schienen kollektiv auszutreten, bevor alle durcheinanderredeten und sich darüber austauschten, auf wen sie getippt hatten und wie viel sie mit den jeweiligen Karten gesetzt hätten.

Jarred signalisierte dem Dealer, dass er für heute genug hatte. Er packte seine Chips ein, um sie am Eingang des Casinos in Bargeld umwandeln zu lassen. Er würde das Geld in seinem Hotel sofort in den Safe legen lassen. Zum Glück lag das Hotel nur zehn Minuten zu Fuß vom Casino entfernt, aber er würde sich wohl doch lieber ein Taxi gönnen. Schon jetzt fühlte er sich unter den Blicken der anderen Gäste unwohl. Mit so einem Haufen Bargeld durch Las Vegas zu laufen, würde ihn in Panik versetzen.

Dabei sollte er sich langsam daran gewöhnt haben, Blicke auf sich zu ziehen, denn es war schon immer so gewesen. Er war ein Campbell, der Sohn eines der einflussreichsten britischen Immobilieninvestoren, und hatte genau wie seine drei Halbbrüder und seine Schwester das Charisma mit der Muttermilch aufgesogen. Trotz vier verschiedener Mütter sahen sich die fünf Campbell-Geschwister recht ähnlich: groß gewachsen, dunkles Haar, sportliche Statur. Einzig die Augenfarbe variierte zwischen blau, grau, grün und braun – die ganze Palette.

Natürlich hatte die britische Presse Jarred längst zum Frauenhelden abgestempelt und ihn im gleichen Atemzug zu einem der begehrtesten Junggesellen auserkoren. Auch dieser Blödsinn war ein Grund dafür, warum er sich immer weniger in London aufhielt. Er kam sowieso nicht dagegen an; in der Schublade, in die er gesteckt worden war, saß er fest. Nur einmal hatte er gespürt, dass sich das Blatt wenden könnte. Als er noch für seinen Vater gearbeitet und ein paar richtig gute Deals an Land gezogen hatte. Da war er langsam von einem oberflächlichen reichen Jungen zu einem ernst zu nehmenden aufstrebenden Geschäftsmann geworden.

Nun, das war jetzt wieder vorbei und da er wie seine

Geschwister über eine unlimitierte Kreditkarte seines Vaters verfügte, konnte er auch gut leben, ohne zu arbeiten. Mit siebenundzwanzig Jahren hatte er alles hingeschmissen. Jetzt war er beinahe neunundzwanzig. Seine ehemaligen Freunde bastelten sicher weiterhin fleißig an ihren Karrieren und dachten über Familienplanung nach.

Familienplanung. Dazu müsste er erst die richtige Frau finden. Er war genauso schlecht darin, wie seine Geschwister. Ein Psychologe würde die Ursache sicher in ihrer seltsamen Familie suchen. Sechs Stiefmütter, fünf Kinder und ein Vater, der sich immer wieder neu verliebte. Trotz seiner beinahe siebzig Jahre hatte er wieder geheiratet und befand sich im Moment in den Flitterwochen im Indischen Ozean.

Tja, von Flitterwochen war Jarred zwar weit entfernt, aber von paradiesischen Inseln gar nicht so sehr, denn er hatte für die nächsten Wochen einen Trip in die Vergangenheit geplant, und der führte ihn und seine Schwester in die Südsee. Kurzerhand zückte Jarred sein Handy und drückte auf ihre Nummer.

»Na, alles klar? Oder muss ich dich aus den Händen einer besonders anhänglichen Verehrerin befreien?« Alice kicherte amüsiert. Er konnte ihre spöttisch funkelnden Augen vor seinem geistigen Auge sehen.

»Nein, dieses Mal nicht.« Alice hatte ihm mehr als einmal aus der Patsche geholfen. Sie hatte ein Faible für Perücken, weshalb sie auf manchen Partys, die sie zusammen besucht hatten, gar nicht als seine Schwester aufgefallen war. Wenn sie dann noch mit fremdem Akzent sprach und sich ihm hemmungslos an den Hals warf, brauchte er sie nur noch verliebt anzusehen und ihr etwas ins Ohr zu flüstern, das sie kichern ließ, schon waren alle anderen Damen in die Flucht geschlagen.

»Hast du mal mit Vater gesprochen? Die letzte Party war selbst für deine Verhältnisse zu heftig. Ich kann mir nicht vorstellen, dass er nicht noch eine Aussprache will.«

»Er ist mit Marlene in den Flitterwochen im Indischen Ozean. Ich glaube kaum, dass es ihr gefallen würde, wenn ich

sie störe.« Marlene war seine sechste Stiefmutter. Er kannte sie kaum, da sie nur ein Jahr mit seinem Vater zusammen gewesen war, bevor sie geheiratet hatten. Es war ein seltsamer Gedanke, dass sie jetzt in seinem Elternhaus in London Kensington lebte, für ihn eine fremde Frau. Seine Familie hatte sich mit den Jahren entfremdet. Zum Geburtstag gratulierten sie sich schon lange nicht mehr, auch die Weihnachtsfeiertage wurden nicht mehr genutzt, um zusammenzukommen. Ihr Vater hatte, um dem entgegenzuwirken, sogar extra ein Haus in Verbier in der Schweiz gekauft, weil sie alle gerne Ski fuhren, aber auch da trafen sie sich selten. Jeder machte sein eigenes Ding.

Nur, dass es keine Aufnahmen von seinen Schulaufführungen gab und niemand seine Kinderzeichnungen aufbewahrt hatte, wurmte Jarred manchmal immer noch. Er sollte doch längst darüber hinweg sein, was war denn heute bloß los?

»Dann aber gleich, wenn er zurück in London ist. Sie fliegen in zwei Tagen zurück.«

Hatte sein Vater bereits mit Alice telefoniert? Sie besaßen einen besonderen Draht zueinander und standen auch in engem Kontakt. Wusste sie etwas, was er noch nicht wusste?

»Ich wollte nur kurz meinen Flug bestätigen. Ich lande gegen neun Uhr abends in L. A. Wir treffen uns am besten direkt am Abflug-Gate nach Papeete. Hast du deine Ticketbestätigung bekommen?«, fuhr er gespielt heiter fort.

»Habe ich. Du weißt, ich muss nicht Erster Klasse reisen«, warf Alice ein.

»Nicht verhandelbar, liebe Schwester.« Alice war die Bodenständigste von allen Campbell-Geschwistern. Sie arbeitete hart als Steuerberaterin in einer Großfirma mit weltweit über 10.000 Mitarbeitern, liebte ihre Unabhängigkeit und besaß als Einzige keine unlimitierte Kreditkarte, deren Ausgaben ihr Vater übernahm. »Was machst du eigentlich in L. A.?«

»Ich sitze im Bikini am Strand, Manhattan Beach. Wenn ich daran denke, welches miese Wetter ich in London zurückge-

lassen habe, frage ich mich, warum ich nicht schon früher meine Koffer gepackt habe.«

»Wenn du erst mal in der Südsee bist, wirst du nie mehr weg wollen«, prophezeite ihr Jarred. Es klang selbst in seinen Ohren sehr verlockend.

Ende der Leseprobe. [Klick hier zum Roman.](#)

WEITERE BÜCHER VON KATRIN
EMILIA BUCK



Ich liebe ihn, ich liebe ihn nicht

Eine romantische Dreiecks-Liebesgeschichte um Millie, Marc und Nick.
Modern, leicht, mit einigen Geheimnissen und viel Gefühl.



Love me London - Reihe:

Spannung, Intrigen und große Gefühle. Love me London dreht sich um
die Geschwister Sabina und Robert Wolf, die aus einem Labyrinth von
Lügen ihren Weg finden müssen.

Lügen aus Liebe

Mehr als nur ein Sonnyboy

Spielst du nur mit mir, Liebling?



Die Fratellis:

Drei Geschwister einer römischen Gastronomiefamilie sind auf der
Suche nach ihrem persönlichen Glück. Mit Humor und Herzschmerz
zum Happy End!

Made by Love - Emanuele

Love Beyond - Darren

Love Match - Franco

Sammelband



Die Campbells:

Fünf Geschwister, vier Mütter und ein sich schnell verliebender Vater sind die Campbells. Schlagfertig, humorvoll und romantisch!

Love Matters - Jarred

Love Nest - Alice

Love Melody - Liam

Breath of Love - Sean

Scent of Love - Henry



Easy to Love

Für wen wird sich Sara entscheiden? Für ihre alte Liebe Simon oder ihre neue Liebe Tom?



Brooklyn Love:

Zwei Freunde, die unterschiedlicher nicht sein könnten auf der Suche nach ihrem persönlichen Glück. Humorvoll, spannend und natürlich mit ganz viel Liebe!

Ready for a new Love

Ready for a new Soulmate

Ready for a new Romance

Ready for a second Chance

ÜBER DIE AUTORIN

Katrin Emilia Buck lebt mit ihrem Sohn und ihrem Mann in der Schweiz.

Nach einem Elektrotechnikstudium und jahrelanger Arbeit in einer Kleinfirma studierte sie Schauspiel und war ein Jahr lang mit einem Kindertheater auf Tournee. Danach nahm sie sich eine Auszeit in Costa Rica, um Spanisch zu lernen und die Kultur des Landes kennenzulernen. Pura Vida!

Nach ihrer Rückkehr fand sie ihren Traumjob in einem internationalen Versicherungskonzern – er vereinte reisen und schreiben.

Ein Fondueessen mit Kunden war der Auslöser, die erste Liebesgeschichte zu schreiben. Als das Manuskript im März 2017 im Lektorat lag, hat sie gekündigt und ist seither leidenschaftliche Vollblutautorin. Ihre Romane sind modern, temporeich, spannend und aus dem echten Leben. Sie vereinen ihre Liebe zum Reisen und zu starken Persönlichkeiten, die sich den Widrigkeiten des Lebens stellen und daran wachsen.



1. Auflage Januar 2020

Copyright © Alle Inhalte sind urheberrechtlich geschützt. Alle Rechte, einschließlich der Vervielfältigung, Veröffentlichung, Bearbeitung und Übersetzung, bleiben Katrin Emilia Buck und Rosenfeder AG vorbehalten. Markennamen, die erwähnt werden, sind urheberrechtlich von den Eigentümern geschützt. Die Personen und die Handlung des Romans sind frei erfunden. Etwaige Ähnlichkeiten mit tatsächlichen Begebenheiten oder lebenden oder verstorbenen Personen wären rein zufällig.

www.katrinebuck.net

katrinebuck@gmail.com

Covergestaltung: Einzigartig-Buchdesign.de

Korrektorat: benisa-werbung.de